Nr. 44 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Haltet zum deutschen Buch!

(Zur Woche des deutschen Buches vom 4.—11. November)

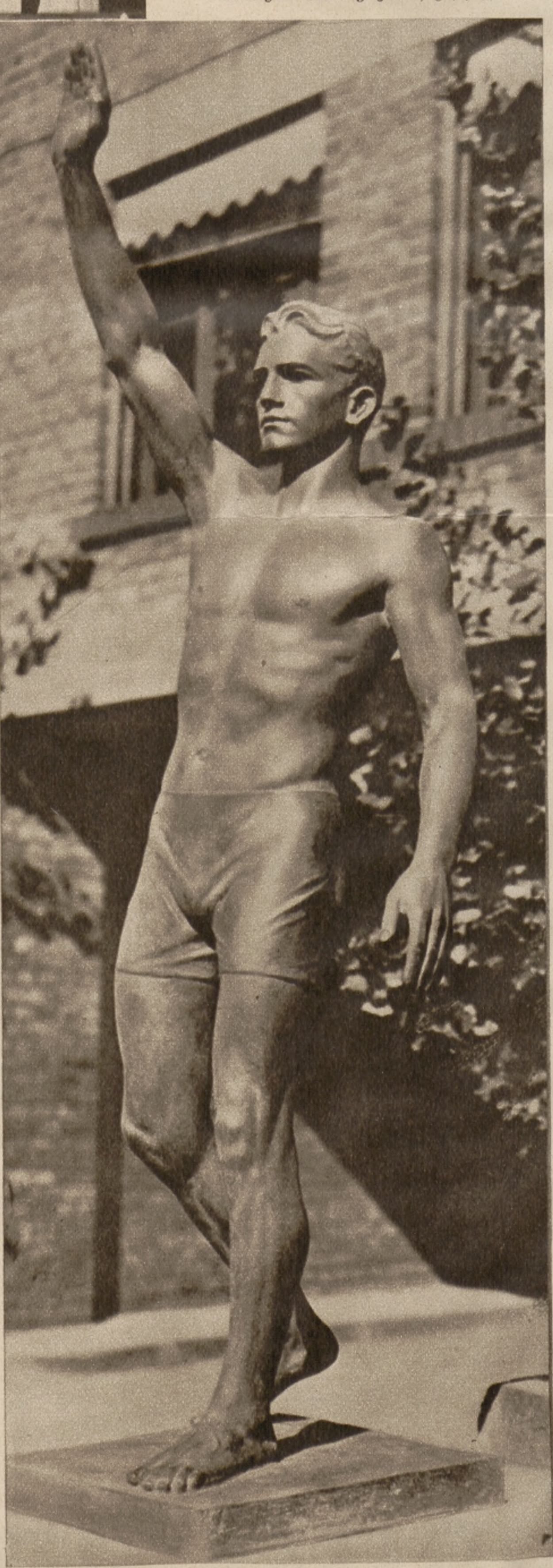
AN

Blick in die Welt



Links: **Der Tag des deutschen Handwerks in Braunschweig.** Der stellvertretende Reichswirtschaftsminister Reichsbankpräsident Dr. Schacht während seiner großen Rede auf der Führertagung des Reichsstandes des deutschen Handwerks im Saal der Burg Dankwarderode

Unten: **Ein Denkmal für den deutschen Gruß.** In Brieg (Schlesien) ist vor einem Fabrikgebäude das Bildwerk „Der deutsche Gruß" aufgestellt worden. Die Statue wurde von dem Professor an der Kunstakademie Stuttgart Ludwig Habich geschaffen





Fliegertreffen in Berlin. Anläßlich des 25jährigen Bestehens der deutschen Luftfahrt versammelte sich die alte und die neue Fliegergarde zu einem Festabend in den Räumen des Berliner Zoo. Von links: Altmeister Thelen, Major a. D. Mackenthun, der Luftschiffkonstrukteur Geheimrat Schütte-Lanz, der Präsident des Deutschen Luftsportverbandes Bruno Loerzer, Staatssekretär Milch, Major von Parseval und der Pionier des deutschen Flugwesens Hans Grade

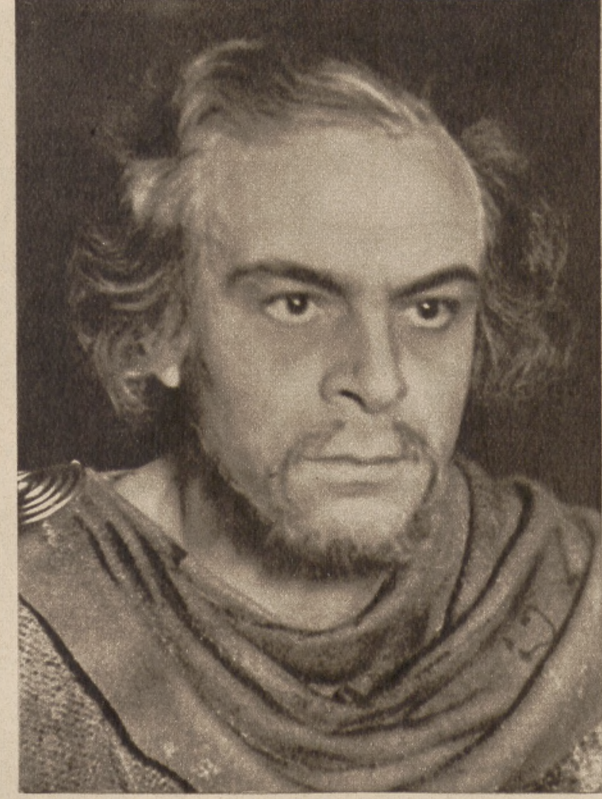


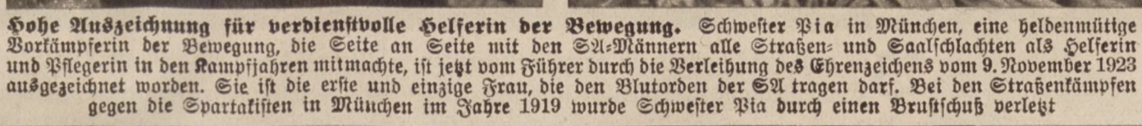
Links:

Der Aufmarsch der Veteranen mit dem Goldenen Militärverdienstkreuz. In der Ruhmeshalle des Zeughauses fand eine Feier der Inhaber des Goldenen Militärverdienstkreuzes statt, an die sich ein Aufmarsch und eine Kranzniederlegung am Ehrenmal und am Horst-Wessel-Grab anschloß. — Das Abschreiten der Veteranenfront



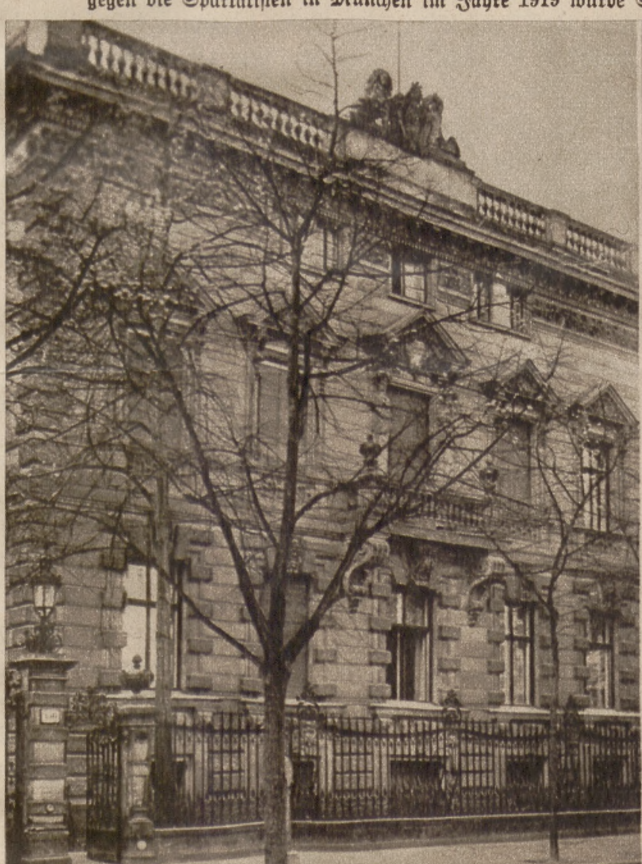






Hohe Auszeichnung für verdienstvolle Helferin der Bewegung. Schwester Pia in München, eine heldenmütige Vorkämpferin der Bewegung, die Seite an Seite mit den SA-Männern alle Straßen- und Saalschlachten als Helferin und Pflegerin in den Kampfjahren mitmachte, ist jetzt vom Führer durch die Verleihung des Ehrenzeichens vom 9. November 1923 ausgezeichnet worden. Sie ist die erste und einzige Frau, die den Blutorden der SA tragen darf. Bei den Straßenkämpfen gegen die Spartakisten in München im Jahre 1919 wurde Schwester Pia durch einen Brustschuß verletzt

Paul Hartmann wurde anläßlich seiner großen künstlerischen Erfolge vom Preußischen Ministerpräsidenten Göring zum Staatsschauspieler ernannt. — Paul Hartmann als Hermann in „Die Hermannsschlacht". ● Links daneben: **„Das Glas Wasser"** im Staatlichen Schauspielhaus Berlin. Gustaf Gründgens als Bollingbroke und Käte Gold als Königin





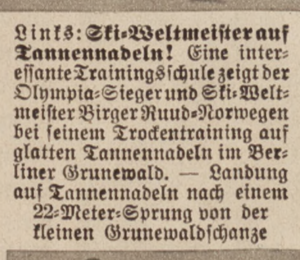




Links:

Deutschland und Polen erheben ihre Gesandtschaften zu Botschaften. Die deutsche Regierung und die polnische Regierung sind übereingekommen, die Gesandtschaften in Warschau und Berlin mit Wirkung vom 1. November d. J. zu Botschaften zu erheben. Die beiden bisherigen Gesandten sind zu Botschaftern ernannt worden. Diese Vereinbarung darf als ein neuer Schritt zum Ausbau der deutsch-polnischen Beziehungen bezeichnet werden. — Unsere Zusammenstellung zeigt links die Polnische Botschaft in Berlin, rechts unten die Deutsche Botschaft in Warschau und rechts oben die Porträts des deutschen Botschafters in Warschau, von Moltke, und des polnischen Botschafters in Berlin, von Lipski

Unten: **Polizei aus allen deutschen Gauen beim Reiterkampf um Potsdam.** Unter dem Protektorat des Ministerpräsidenten General Göring kam zum achten Male der Streifenritt der Landespolizei zum Austrag, an dem sich 16 Polizeistreifen aus allen deutschen Gauen beteiligten. Auf der ungemein schweren, 17 Kilometer langen Strecke mußten nicht weniger als 30 Hindernisse bewältigt werden! — Streife 13, „Reit- und Fahrschule Hannover", passiert den einzigen Wasserlauf kurz vor dem Ziel.





Links: **Ski-Weltmeister auf Tannennadeln!** Eine interessante Trainingsschule zeigt der Olympia-Sieger und Ski-Weltmeister Birger Ruud-Norwegen bei seinem Trockentraining auf glatten Tannennadeln im Berliner Grunewald. — Landung auf Tannennadeln nach einem 22-Meter-Sprung von der kleinen Grunewaldschanze



Links: **Interessanter Fußballkampf in Berlin.** Viktoria schlägt H. S. C. Hamburg 2:0! Eine spannende Eckball-Szene vor dem Hamburger Tor. Sienholz (Viktoria), Mitte, im Kampf mit der Hamburger Deckung

Tells Flucht aus dem Nachen des Landvogts Geßler

Der Apfelschuß auf dem Marktplatz zu Altdorf

Vier Wandgemälde von Stückelberg in der Tellskapelle

Der Schwur auf dem Rütli am 8. November 1307

Geßlers Tod in der „Hohlen Gasse"



ZUM 175. GEBURTSTAG FRIEDRICH VON SCHILLERS AM 10. NOVEMBER

Auf Spuren Wilhelm Tells

Unten: Wilhelm Tell und sein Sohn Walter

Vor nun 130 Jahren, in einer Zeit tiefster Erniedrigung, Zerrissenheit und schwerster Bedrückung unseres Vaterlandes durch die Eroberungsgelüste Napoleons I. schrieb Friedrich Schiller sein volkstümlichstes Schauspiel, den ergreifenden, gewaltigen Sang von Heimats- und Freiheitsliebe, Mannesmut und Männertreue, seinen unvergänglichen „Wilhelm Tell".

Wir wollen in einer kurzen Betrachtung nicht der geschichtlichen Richtigkeit der Tell-Erzählung nachforschen, nicht erörtern, ob sie ins Reich der reinen Historie oder der Sage gehört — sondern lediglich auf Spuren Wilhelm Tells eine Wanderung durch das Gebiet der Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden unternehmen, jene Stätten besuchen, die durch die Geschicke eines stolzen, edlen Volkes und das unvergängliche Werk unseres deutschen Dichterfürsten geheiligt sind.

Da ist zuerst, am Eingang des von Firnen und Gletschern abgeschlossenen Schächentals, hoch auf einer Bergkuppe thronend und doch tief im Schoße der Bergriesen eingebettet, das Dörflein **Bürglen**, der Geburts- und Wohnort Wilhelm Tells. An der Stelle, an der einst sein Haus gestanden, wurde im Jahre 1522 eine schlichte, später mit Gemälden ausgestattete Kapelle erbaut. Heute ist Bürglen ein idyllischer kleiner Luftkurort. Auch an der Stelle, an der einst das Haus Werner Stauffachers stand, im schmucken Dorfe **Steinen**, wurde später ein Kirchlein errichtet, die Heiligkreuzkapelle, die mit Malereien des Münchner Künstlers Ferdinand Wagner geschmückt ist. Gegenüber von Tells Heimatort Bürglen, jenseits der stürmenden Reuß, liegt das Dörfchen **Attinghausen** mit der Ruine der Burg, in der im Jahre 1307 der greise Freiherr Werner von Attinghausen verschied (Schiller, Wilhelm Tell, IV, 2). Der Dichter legt ihm die mahnenden Worte „Seid einig — einig — einig . . . ." in den Mund. Noch höher hinauf, dem gewaltigen Massiv des St. Gotthard zu, liegen die Trümmer der Geßlerschen Burg **Zwing-Uri**, nahe dem Dorf Silenen. Schiller verlegt sie der Einheitlichkeit der Handlung wegen allerdings nach **Altdorf** (er schreibt: Altorf). „Zwing-Uri soll sie heißen! Denn unter dieses Joch wird man euch beugen", läßt er in der dritten Szene des ersten Aufzuges den Fronvogt sagen. — Altdorf (auch Altorf), heute ein lebhaftes Städtchen mit fast 4000 Einwohnern und Hauptort des Kantons Uri, ist der Schauplatz des Apfelschusses. Auf dem heutigen „Tellplatz" — Schiller nennt ihn: „Öffentlicher Platz in Altorf" —, dem Hauptplatze des Städtchens, erhebt sich ein freistehender Turm, der aus dem 13. Jahrhundert stammt. An dessen Nordwestseite wurde 1895 ein Bronzestandbild des „Schützen Tell" und seines mutigen Söhnchens Walter errichtet.

An der südlichsten Bucht des Vierwaldstätter Sees, dem Urner See, wo die Berge fast senkrecht zum Seespiegel abstürzen, liegt der **Rütli**, der Schwurplatz der Eidgenossen vom 8. November 1307, eine stille Bergwiese, eingebettet in Laub- und Nadelwälder. Der Rütli ist heute Nationalheiligtum der Schweizer und Eigentum der Schweizer Jugend. Nicht weit davon entfernt erhebt sich aus dem See der „**Mythenstein**", ein 25 Meter hoher Felsen, den die Urkantone Schwyz, Uri und Unterwalden im Jahre 1859 dem Sänger Tells, unserem Schiller, weihten. Am anderen Seeufer, fast in der Mitte zwischen den bekannten Orten Brunnen und Flüelen, zeigt die **Tellsplatte** jene Stelle an, wo Tell aus dem Nachen Geßlers an Land sprang. Dicht dabei steht die angeblich bereits 1388 zur Erinnerung an den „Tellensprung" erbaute **Tellskapelle**, ganz ins Grün der Bäume am Ufer gehüllt; sie wurde 1880 erneuert und mit vier Freskogemälden des Basler Künstlers Stückelberg geschmückt. Alljährlich versammeln sich hier die Uferbewohner in festlich geschmückten Fahrzeugen zu einer gottesdienstlichen Feier, die den Namen „Tellenfahrt" führt.

Bei **Küßnacht**, an der Nordspitze des rechten Seearmes gelegen, stand zu Tells Zeiten die Burg des kaiserlichen Landvogts Geßler. Von hier aus übte er mit seinen Rittern und Landsknechten eine grausame und blutige Gewaltherrschaft über das friedliche Volk der Hirten, Bauern und Fischer aus, schonte weder Frauen noch Greise noch Kinder, bis ihn in der „Hohlen Gasse" Tells Geschoß traf und das geängstigte Volk aus Not und Qual befreite.

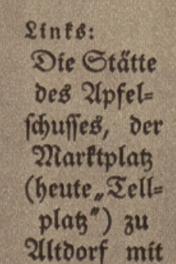
Curt Reinhard Dietz





Der „Rütli", der Schwurplatz der Eidgenossen. Im Hintergrund die beiden Mythen

Links: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen . . .!" — Die „Hohle Gasse" mit Tellskapelle bei Küßnacht



Links: Die Stätte des Apfelschusses, der Marktplatz (heute „Tellplatz") zu Altdorf mit Telldenkmal

Rechts: Wilhelm Tells Geburtsort, das romantische Bergdörfchen Bürglen





BUCHKULTUR IN KÖNIGSBERG

Im ältesten Teile des Königsberger Schlosses wird im Dom in einer Vorhalle des Gotteshauses die grandiose Privatbibliothek des preußischen Kanzlers von Wallenrodt aufbewahrt, die dieser gelehrte Edelmann in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in unermüdlicher Freude am Buch sammelte. Sie wurde zur Stiftung erhoben und gehört zu den eigenartigsten Bibliotheken, deren Kern unverändert im alten Gehäuse aufbewahrt wird.

Oben: Blick in die von Wallenrodtsche Bibliothek zu Königsberg. — Links: Aus dem Kuriositäten-Kabinett von Wallenrodts: Ein bei der Belagerung von Danzig zerschossenes Buch, ein Bronzekelt und ein Ordensritterschwert. — Unten: Bucheinband aus Silber (aus dem Besitz Herzogs Albrecht von Preußen)

ADELE TELEFONIERT

Szene aus dem Film „Der Herr Senator"

Ecke des Schlafzimmers der Johanna Andersen (Adele Sandrock).

Johanna telefoniert eben:

„Ist dort das Fernamt? — — Sagen Sie, was ist eigentlich bei Ihnen los?! Ich warte schon den ganzen Abend auf einen Anruf aus Hamburg. Warum kommt er nicht? Aber natürlich! Ein Herr Dr. Göricke verlangt nach mir! — — Wie? — — Woher wollen Sie das wissen, daß der Herr nicht nach mir verlangt? — — Was erlauben Sie sich! Treten Sie dem Herrn nicht zu nahe! Der Herr ist zuverlässiger als Sie! — — Wozu raten Sie mir? Zu einer Voranmeldung? Was kostet das? — — Nein! Das zahle ich nicht! Ich denke nicht dran! Bummelei! — — Was? Sie wollen mir das Brummen verbieten? Ich brumme, solange ich Luft habe!"

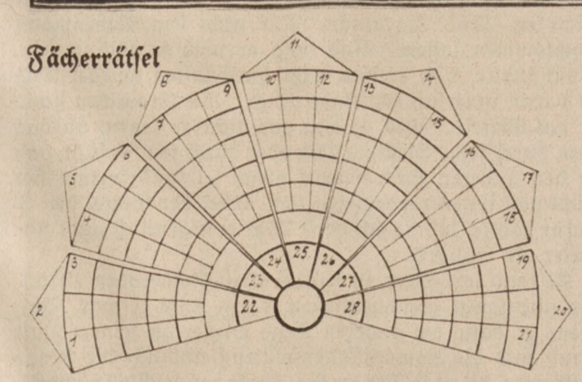
Sie legt den Hörer auf, zieht dann den Telefonstöpsel aus der Steckdose und macht jetzt ihrem Zorn Luft, indem sie in den Hörer hineinruft:

„Sie alberne Person! Was glauben Sie denn eigentlich! Sie können mich nicht aus der Ruhe bringen! Sie aufgeblasene Gans!"

Dann legt sie den Hörer auf und sagt befriedigt: „So. Der hab' ich's gesagt!" und steckt den Telefonstöpsel wieder in die Steckdose.

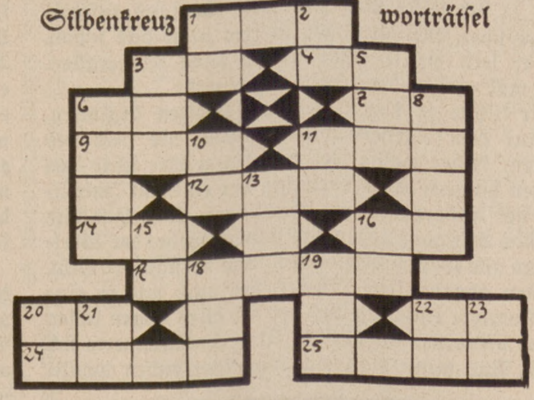
Rätsel und Humor

Fächerrätsel



a—a—a—a—a—a—a—a—a—a—a—a—a—a—b—b—b—c—c—c—d—d—d—d—d—d—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—g—g—h—h—h—h—h—h—i—i—i—i—i—i—i—i—i—i—k—k—k—l—l—l—l—l—l—l—m—n—n—n—n—n—o—o—o—o—p—p—p—r—r—r—r—r—r—r—r—r—r—r—r—s—s—s—s—t—t—t—t—t—t—t—u—u—u—u—u—w—z—z—. Die Buchstaben sind derart in den Fächer einzusetzen, daß jeder Fächerteil drei Wörter enthält, die einen gemeinsamen Endbuchstaben haben. Das mittelste Wort hat stets sieben Buchstaben, die beiden äußeren Wörter sechs. Die Buchstaben 1 bis 21, fortlaufend gelesen, und 22 bis 28, rückwärts gelesen, nennen vier schlesische Badeorte. 1. Teil des Schuhes, 2. mitteldeutsche Landschaft, 3. Turngerät, 4. deutscher Admiral (Skagerrak), 5. südamerikanische Republik, 6. spanische Urbevölkerung, 7. Stadt in Schottland, 8. See in Kanada, 9. Stadt in Hannover, 10. alte deutsche Krönungsstadt, 11. Dickhäuter, 12. irische Universität, 13. türkischer Hafen am Schwarzen Meer, 14. italienischer Weinort, 15. Kartenverzeichnis, 16. geologische Formation, 17. die Kornkammer Rußlands, 18. französische Kolonie am Golf von Guinea, 19. Berg in den Alpen, 20. Stadt an der Lahn, 21. Stadt am Mittelmeer. 840

Silbenkreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Hohlmaß, 2. inneres Organ, 3. Südfrucht, 5. exotischer Vogel, 6. Name von Schlössern, 8. Geduldspiel, 10. spanischer Feldherr, 11. Diener, 13. Stadtteil Konstantinopels, 15. Art, 16. Hügel in Jerusalem, 18. Teil des Auges, 19. italienischer Maler, 20. eine der Großen Antillen, 21. Vereinigung, 22. wie Nr. 6 waagerecht, 23. Blattschädling.

Waagerecht: 1. Insekt, 3. Längenmaß, 4. Bad bei Weimar, 6. Gesangstück, 7. türk. Ortsrichter, 9. Zeichenutensilie, 11. Stadt in Italien, 12. Gepäck, 14. Stichwaffe, 16. Getreidespeicher, 17. gutes Ansehen, 20. chinesisch. Lastenträger, 22. Stadt in der Lausitz, 24. Kleinigkeit, 25. Gebirgswild. 859

Abenteuer eines naturalistischen Tiermalers in der Wildnis. 62

Sehr fatal!

Professor beim Examen: „Wie entsteht das Nordlicht, Herr Kandidat?"

Kandidat: „Ei, das habe ich doch gewußt, aber ich kann mich jetzt beim besten Willen nicht darauf besinnen.

Professor: „Schade für die Wissenschaft, sehr schade sogar! Bisher wußte es niemand. Sie allein wußten es, und — Sie, Unglücklicher, mußten es nun vergessen!" 961

Der Gegendienst

Dienstmädchen des Nachbarn: „Eine schöne Empfehlung von Herrn Zimmermann, und er bittet Sie, Ihren Hund zu erschießen, da er ihn keine Nacht schlafen läßt!" —

Nachbar: „Grüßen Sie Herrn Zimmermann recht schön und sagen Sie ihm, ich ließe darum bitten, daß er seine Tochter vergiften und das Klavier verbrennen möchte!" 967

Silbenrätsel

dar—di—ek—fi—kar—ke—kord—kra—ku—lem—li—ma—mi—nanz—ne—ni—o—pand—raph—re—ri—schab—se—se—so—sta—ster—tes—ul—val—win. Aus vorstehenden 31 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Schiller ergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. berühmter Naturforscher, 2. Verzückung, 3. Höchstleistung, 4. lustige Zeit des Jahres, 5. Name eines Sonntags, 6. Provinz in Ostindien, 7. Geldwesen, 8. hoher Staatsbeamter, 9. Goethes letzte Liebe, 10. Lichtengel, 11. griech. Philosoph, 12. Zwangslage. 185

Auflösungen aus voriger Nummer:

Magisches Sechseck: 1. Kiel, 2. Islam, 3. Elster, 4. Lateran, 5. Merino, 6. Ranke, 7. Noer.

Zeitvertreib: Besuch—Buch.

Silbenrätsel: 1. Wassermann, 2. Allah, 3. Strapaze, 4. Moloch, 5. Uranus, 6. Schatulle, 7. Zeitung, 8. Goldfisch, 9. Eselei, 10. Schimpanse, 11. Choral, 12. Engerling, 13. Herodes, 14. Nachmittag, 15. Mazurka: „Was muß geschehn, mag's gleich geschehen."

Schach: 1. Sc5×d3+ Ta3×d3 2. Le6×c4 Sa5×c4 3. Tb8×b5+ Kb4—a3 4. Tc7×c4. Eine schöne Durchbruchskombination! Das einfache 1. Le6—d7 wäre aber auch zum Siege ausreichend gewesen.

Bilderrätsel: Betrachtet man die Figur als Schießscheibe, so ergibt sich der Text, wenn man, über dem Kopf des Försters beginnend, zuerst die Buchstabengruppen über den Treffern des äußeren Ringes liest und dann zum inneren fortschreitet. Man erhält: Das Mondlicht und der Jäger gehn / Noch einsam durch den Wald, / So stillvergnüglich finden sich zwei Wandrer nicht so bald.

Seine Handschrift

Von Joseph Müser

„Du müßtest eigentlich Kommis werden“, hatte der Hauptlehrer zum Toni gesagt, als sich die Jungen von ihm verabschiedeten. „Es ist jammerschade, daß so eine schöne Handschrift in Schlosserhänden verkommen soll.“

Toni dachte: Mein Vater würde mir was anderes sagen, wenn ich damit rankäme, Kommis werden zu wollen. Das war nun mal abgemacht. Vater war Schlosser, und er würde auch Schlosser. Und die Klassenkameraden würden ihn schön ausgelacht haben. Sie würden ihm gesagt haben, daß er das nur täte, um sich 'nen Schlips und 'nen Kragen umbinden zu können. Nein, ihm war Kragen und Schlips egal. Die blaue Schlosserbluse, die würde er gerne anziehen.

So zog er nur die Schultern. Da ist eben nichts zu machen. Und wenn die Hand ebensogut schlossert wie sie jetzt schreibt, dann ist es ja auch gut. Es kommt ja schließlich nicht darauf an, was man macht und wie man's macht, wenn man nur was Ehrliches macht.

Als die Jungen den Schulhof verließen und mit stolzen Gesichtern auf die Straße hinaustraten, die sie nun vom Schulhaus hinweg in die Fabrik führte, dachte der Lehrer wehmütig hinter Toni her. Daß er nun in jahrelangem Fleiß ein Menschenkind zur Höchstform angetrieben habe und daß diese Höchstform niemals in eine praktische Tätigkeit einmünden würde. Er hatte umsonst gearbeitet. Aber er verstand auch den Jungen. Schreiberseele wollte er nicht werden. Schreiber? Wo in seinen jungen Muskeln die Kraft pochte, sich zu entladen. Nur er verstand ihn zu gut. Aber es blieb doch das Wehgefühl ob einer vertanen Arbeit.

Toni stand dann an der Werkbank in der Maschinenfabrik. In Lernbegier. In Schaffensfreude. Wenn die Feile sang oder der Hammer klang, dann wußte er, daß unter seinen Händen etwas wurde. Es waren zwar nur kleine und einfache Dinge. Aber es waren doch schon Dinge, die eine geschickte Hand und auch Muskeln verlangten. Das machte Spaß. Und dann war auch eines schön: er stand mit seinen Schulbankkameraden zusammen. Sie waren auch nicht neidisch, daß Toni hier wie in der Schule ihnen voraus war. Daß der Meister ihn lobte. Und sie zusammenstauchte. Toni blieb ihr Kamerad. Und sie rühmten ihn, daß er in der Schule der Beste gewesen sei. Und eine Handschrift habe wie gestochen. Und so kam es, daß der Meister manchmal Toni ranholte, für ihn zu schreiben. Materialzettel, Lohnzettel, kurze Antworten ans Büro und so. Das machte Toni gern, weil er dem Meister damit einen Gefallen tat. Führte auch seinem Gesellen das Akkordbuch, rechnete es ihm am Lohnschluß aus. Und war stolz, wenn alles richtig war und stimmte.

Einmal sagte der Meister zu einem Kommis: „So müßt ihr schreiben wie mein Lehrjung. Das kann man wenigstens lesen. Eure Sauklau, da wird man ja blind von, wenn man die ansieht.“ Der Kommis war gekränkt fortgegangen. Und der Meister hatte Toni auf die Schulter geklopft. Und gesagt: „Die meinen, sie könnten alleine was. Wenn du auf'm Büro wärst, würd'st denen was vormachen.“

Aber Toni dachte gar nicht daran, denen auf'm Büro was vorzumachen. Er war zufrieden an seiner Werkbank. Und wie ihm ein Stück noch besser gelang als das andere. Das war im vierten Lehrjahr. Da vollzog sich mit Toni eine Wandlung. Während die Kameraden abends auf der Straße ihre Allotria trieben und hinter den gleichaltrigen Mädchen herstrichen, sie verulkten, sie neckten oder ungelenke Annäherungsversuche machten, saß Toni zu Hause hinter seltsamen Büchern. Da stand auf einem Buchdeckel: Der kaufmännische Briefstil. Auf einem anderen: Französische Grammatik. Wenn der Junge zu Bett war, nahm der Vater die Bücher in die Hand. Drehte sie hin und her. Legte sie wieder hin und knurrte. Schlug mal das Schreibheft auf. Las darinnen, daß der erteilte Auftrag mit bestem Dank notiert sei und man für prompteste Ablieferung besorgt sein würde. Oder, daß die bestellte Qualität im Augenblick vergriffen sei und man sich erlaubte, dafür Qualität Nr. 2 zur Absendung zu bringen. Weswegen man um postwendende Rückantwort bäte. Und das ging auf vielen Seiten so weiter. In schön gestochenen Buchstaben. Das mußte der Vater zugeben, schreiben konnte sein Jung. Aber was sollte das!?

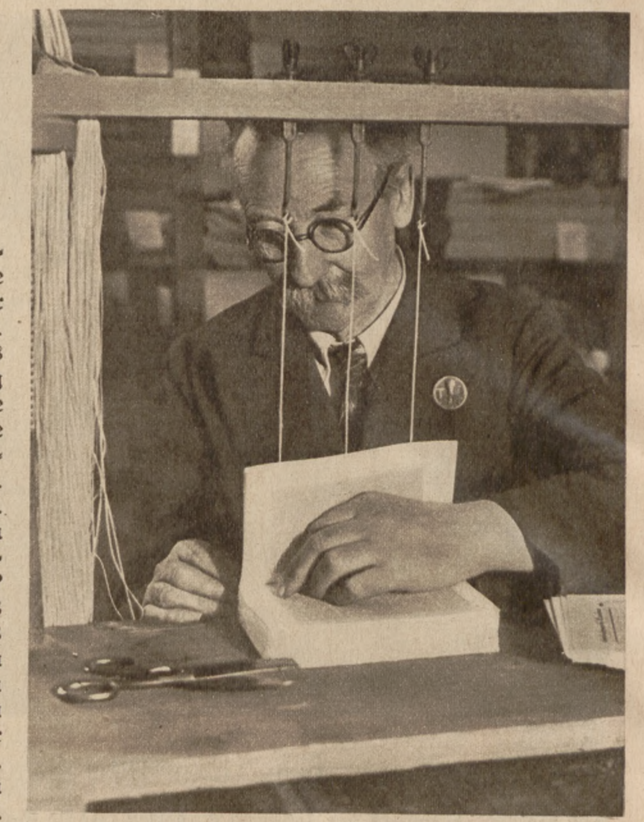
Darüber bekam er von Toni keine Antwort. Es mache ihm Spaß, sagte der nur. Und büffelte abends mit seltsamem Eifer. Das war sein Geheimnis, warum er es tat. Wenn er sein geheimes Sehnen erfüllt sehen wollte, dann durfte er nicht Schlosser bleiben. Einen Schlosser würde Trautchen nie heiraten. Sie lief nur mit den Pennälern rum. Und mit den jüngeren Kommis. Wenn er mal einen Augenblick bei ihr stand, und es kam so einer, dann ließ sie ihn stehen. Das hatte ihn gewurmt. Schließlich wär es ihm auch noch egal gewesen, wenn er Trautchen nicht lieb gehabt hätte. Und so kam ihn das Streben an, auch so was zu werden wie die anderen.

Er drängte sich dem Meister auf. Nahm ihm alle Schreibarbeit ab. Der war froh darüber. Und bei der Inventur, als er dem Meister die Listen fein säuberlich und wie gestochen ausgefüllt hatte, fragte der Chef den Meister, woher er auf einmal so eine feine Handschrift herhabe. Der sagte, die hätte sein Lehrjung. Wie der mit der Feder einen sauberen Strich zöge, genau so sauber zöge der einen Feilenstrich. Das hatte der Chef sich gemerkt. Und als eines Tages den ältesten Lehrling auf dem Büro die Abenteuerlust anfiel und nach Hamburg machte, Schiffsjunge zu werden, ließ der Chef Toni kommen und machte ihn zum Kommis.

Das ging dem Meister quer und den Schulkameraden. Sie gönnten es ihm. Aber etwas traf sie: ein tüchtiger Kerl war ihnen entflohen. Warum hatte er es angenommen? Als tüchtiger Arbeiter kam er auch auf seinen Lohn. Das konnte doch nur so sein, daß er mehr werden wollte als sie. Daß er nicht mehr zu ihnen gehören wollte.

So dachte auch sein Vater. Er fühlte wohl die Auszeichnung seines Jungen. Aber auch das andere, das Wegwollen aus seinem Kreis. Aber Toni war glücklich. Nun hatte er das erreicht, was er wollte. Und er plagte sich, alles das nachzuholen, was die auf dem Büro ihm vorweghatten. Die Praxis. Das gelang ihm. Der Chef war mit ihm zufrieden. Und doch wurd' er sich selbst nicht zufrieden. Er stand auf einmal zwischen Menschen, die in ihm nicht das sahen, was er sein wollte. Das waren keine Kameraden. Nicht mal zueinander. Zu ihm gar nicht.

Hier fühlte er das Spiel von Kräften beginnen, das nur dem eigenen Vorteil diente, nie dem des anderen. Jeder wollte weiter, jeder wollte über den anderen hinaus. Das versuchte der eine mit Intelligenz, der andere mit dem Ellenbogen. Das war ihm neu. Das war ganz gegen das stumme Gebot der Werkstatt, wo alle zueinanderstanden. Das verstand er nicht. Um den abgedankten Offizier, der auch wie er eine neue Karriere einschlug und der sich alles zeigen lassen mußte, dienerten sie herum. Um ihn kümmerte sich keiner. Nur wenn man was von ihm haben wollte.



Buchbinder bei der Arbeit

(Zur Woche des deutschen Buches, 4.—11. Nov.)

Toni blieb fremd unter ihnen. Manchmal fühlte er sogar Spott aus ihren Bemerkungen klingen. Dann dachte er wehmütig an die Werkstatt zurück. Da waren alle miteinander gleich, er war allen gleich. Hier wollte keiner gleich mit ihm sein. Aber er dachte an Trautchen. Schuftete, daß man ihm keinen Vorwurf machen konnte, und hoffte, durch seine Leistung ihre Anerkennung zu erringen. Aber sie lächelten über den Außenseiter. Sie legten ihm Fallen. Er war zu ehrlich, als daß er an Falschheit geglaubt, und fiel hinein. Immer wieder. Er konnte es einfach nicht glauben, daß, wenn einer schön mit ihm tat, dahinter eine Gemeinheit stak. Er mußte darum manchen Anpfiff einstecken und zusehen, wie die anderen durch ihre Methodik vorwärtsmachten.

Er klagte darüber dem alten Buchhalter. Der sagte: „Das bringt der Geschäftsgeist mit sich. Der kennt keine Sentimentalität, der kennt nur den Erfolg. Wie man zu dem kommt, das ist egal. Ich hab' den Geschäftsgeist auch noch nicht gefressen. Ich bin Buchhalter geblieben. Die anderen wurden die Prokuristen. Ob sie tüchtiger waren als ich? Für sich bestimmt. Aber fürs Geschäft? Ich wüßte nicht wodurch.“

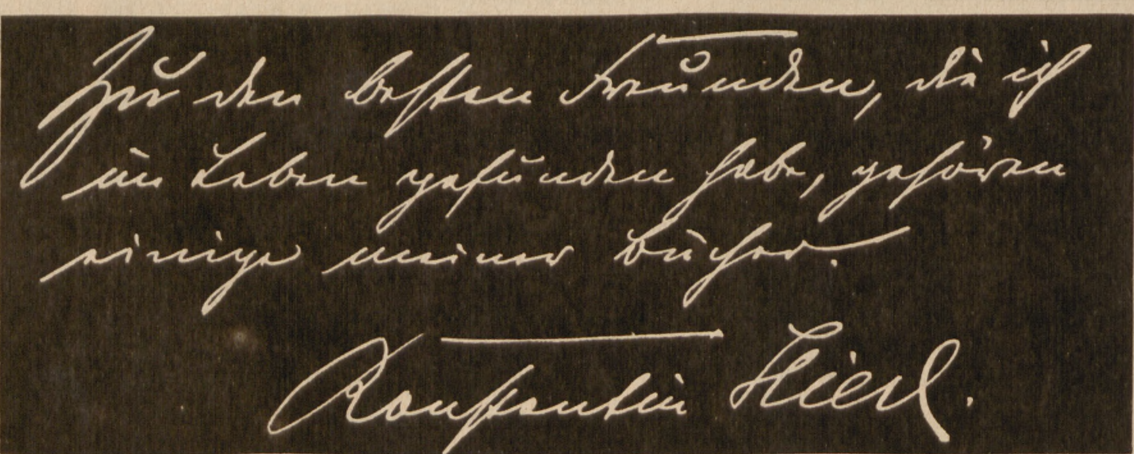
„Und was sagt der Chef?“ fragte Toni naiv.

Da lachte der alte Mann. „Wer sich durchsetzt, ist sein Mann . . .“

Da kam Toni nicht mit. Das Ganze war gegen seinen Charakter. Das war kein Kampf mehr. Das war Bekämpfen. Aus Eigensucht. Nur nicht den Nebenmann hochkommen lassen. Und mag er noch so tüchtig sein. Toni fühlte, daß er das nicht durchhalten würde. Daß er daran innerlich zugrunde ginge. Mit Trautchen stand er gut überein. Und es war gar nicht zu sagen, ob das nun durch seine Stellung kam oder durch sein Gefühl, daß er den anderen Schwärmern gleich sei, und darum sich nicht von ihnen verdrängen ließ. Aber der Preis, den er dafür zahlte, lohnte sich der? War er eigentlich nicht unfreier als früher?

Er fand jetzt öfter zu seinen alten Kameraden zurück, die unentwegt gleichgeblieben, deren Toni er war. Und wenn er dann am anderen Tage wieder an seinem Pult stand und die Kommissionen eintrug und alle die Dinge aufführte, die er früher an der Werkbank geschlossert hatte, selbst geschaffen hatte, dann kam ihm stille Wehmut an, daß er dastand und die Dinge beschrieb und nicht mehr fertigte. Und daß ein anderer neben ihm stand und ihm das noch nicht mal gönnte. Seine schöne gestochene Handschrift widerte ihn an. Er haßte sie beinah. Was hatte sie ihm gebracht? Zerrissenheit! Bekämpfung! Und wollte er weiter, dann mußte er genau so gegen seinen Nebenmann angehen, als wäre das sein Feind und nicht sein Kollege. Und eines Tages überkam es ihn. Er stieß den Federhalter in das Tintenfaß. „Ich kann nicht mehr. Und ich will auch nicht mehr. Ich will wieder runter in die Werkstatt. Und wenn Trautchen mich verlassen sollte. Ich will ein ehrlicher Kerl bleiben. Ich will was Ehrliches mit meinem Können schaffen. Und nicht hier oben stehen, wo man's mir in den Händen zerschlägt, und zum Schluß doch nur ein Lakai für andere bin.“

Und am nächsten Tag stand er wieder an der Werkbank. Und jeden fuhr er zornig an, der von seiner schönen Handschrift sprach.



Reichsarbeitsführer Staatssekretär Konstantin Hierl zur Woche des deutschen Buches

Verantwortlicher Hauptschriftleiter Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42